

ndonären Kräfte, die bereit waren, sich mit den rechten Führern der SPD und deren Durchhaltepolitik im imperialistischen Krieg konsequent auseinanderzusetzen.

Iper Kriegs- und Belagerungszustand, die Massenverhaftungen und Masseneinziehungen an die Front sowie die brutalen Verfolgungen durch Armee-, Polizei- und Justizbehörden er-

Eine revolutionäre Partei ist objektiv notwendig

Als sich im Frühjahr 1917 von der deutschen Sozialdemokratie die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) spaltete, deren Mitglieder zu meist revolutionäre Arbeiter waren, schloß sich ihr die Spartakusgruppe unter Wahrung ihrer politischen und ideologischen Selbständigkeit an. Die Spartakusgruppe hoffte, ihren revolutionären Einfluß auf diese von den Zentristen geführte Partei ausweiten zu können. Doch das erwies sich als Fehlschluß. Die von scheinrevolutionären und pseudomarxistischen Kräften gelenkte USPD wirkte sich sehr hemmend auf die Herausbildung einer Partei neuen Typs aus, weil sie die Massen pazifistisch und reformistisch irritierte und antibolschewistisch verhetzte. Die Führer der Spartakusgruppe setzten sich mit dieser verhängnisvollen Politik konsequent auseinander. Sie blieben jedoch weiterhin uneinig und unentschlossen über das Wann und Wie des letzten, aber wichtigsten Schrittes — der Gründung einer neuen, revolutionären deutschen Arbeiterpartei. Jedoch ließen sie nichts unversucht, um die revolutionären Kräfte zu sammeln und darauf vorzubereiten, dem Beispiel der Arbeiter, Bauern und Soldaten in Rußland zu folgen.

Auf ihrer Reichskonferenz mit Vertretern der Linksradikalen am 7. Oktober 1918 erarbeitete

schwerten den Kampf für die Schaffung einer revolutionären Partei außerordentlich. Nicht weniger hinderlich waren jedoch auch die Gegenattacken der Opportunisten, vor allem der zentristischen Führer wie Karl Kautsky, Hugo Haase und Eduard Bernstein, die darauf abzielten, die Spartakusbewegung zu verleumden und zu isolieren.

die Spartakusgruppe in Auswertung der Oktoberrevolution ein Programm der antiimperialistischen Volksrevolution, die angesichts der heranreifenden revolutionären Situation auf der Tagesordnung stand. Als Ziel proklamierte sie darin die „deutsche sozialistische Republik, die mit der russischen Sowjetrepublik solidarisch ist, zur Entfesselung des Kampfes des Proletariats der Welt gegen die Bourgeoisie der Welt...“³

Als Lenin von dieser Konferenz erfuhr, schrieb er am 18. Oktober 1918: „Heute kam die Nachricht, daß die Spartakusgruppe zusammen mit den Bremer Linksradikalen die energischsten Schritte tut, um die Schaffung der Arbeiter- und Soldatenräte in ganz Deutschland zu fördern.“ Lenin, der die Arbeit der deutschen Spartakusgruppe würdigte, schrieb, daß sie „unter den schwierigsten Umständen eine systematische revolutionäre Propaganda trieben und wirklich die Ehre des deutschen Sozialismus und des deutschen Proletariats gerettet haben. Jetzt kommt die Zeit: die schnell reifende deutsche Revolution ruft die Spartakusgruppe zur wichtigsten Rolle, und wir hoffen alle mit Zuversicht, daß die deutsche sozialistische, proletarische Republik bald entscheidende Schläge dem Weltimperialismus bringen wird.“⁴

Am 3. November 1918 war es soweit. Mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel begann die Novemberrevolution als die bis dahin größte antiimperialistische Massenaktion in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Als wahre Vertreterin der Arbeiterinteressen war die Spartakusgruppe die einzige Kraft mit einer revolutionären Konzeption, einem klaren Blick für das sich ständig verändernde Kräfteverhältnis zwischen Revolution und Konterrevolution.

Bereits am Abend des 9. November 1918, an dem die Revolution das ganze Reich und auch Berlin erfaßt hatte, erschien die erste Nummer der ersten Tageszeitung der Spartakusgruppe, „Die rote Fahne“, und erklärte den Kämpfenden die nächsten Aufgaben.

Am 11. November 1918 formierte sich die Spartakusgruppe zum Spartakusbund. Es wurde eine Zentrale gebildet, der Hermann und Käthe Duncker, Hugo Eberlein, Leo Jogiches, Paul Lange, Paul Levi, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Ernst Meyer, Wilhelm Pieck und August Thalheimer angehörten. Das war ein sehr wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer selbständigen Partei. Noch aber blieb der Spartakusbund eine geschlossene Propagandavereinigung innerhalb der USPD, er war noch keine Partei.

Auch der selbstloseste und unermüdlichste Einsatz der Führer des Spartakusbundes konnte die fehlende Partei nicht ersetzen. Völlig zu Recht hatte Lenin im Jahre 1913 über die Notwendigkeit einer revolutionären Partei der Arbeiterklasse geschrieben: „Politik im ersten Sinne des Wortes können nur die Massen machen, aber eine Masse ohne Partei, eine Masse, die von keiner starken Partei geführt wird, ist zersplit-